

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 97 (1971)

Heft: 17

Illustration: [s.n.]

Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

freuen können, teilnahm, ist aber bedenklich.

Jahrelang haben die Frauen kären müssen, bis ihnen endlich das Stimmrecht gewährt worden ist. Und was machen sie jetzt bei einer Sachfrage, die für sie ebenso wichtig ist wie für die Männer, und von der sie mindestens ebensoviel verstehen können, ohne besonders politisch geschult zu sein? Sie bleiben zu mehr als Dreivierteln zu Hause.

Warum haben eine solche Menge Berner Frauen sich die Gelegenheit entgehen lassen, mitzuwirken an einer Frage, die das Allgemeinwohl angeht? Ist ihnen ihr Stimmrecht, nach dem sie jahrelang verlangt haben, gleichgültig, sobald es von ihnen eine Spur von Teilnahme erfordert? Machen sie es nicht ähnlich wie Kinder, die ihren Eltern die Ohren vollklönen, bis sie das und jenes bekommen, nur weil es die anderen auch haben? Und die das Erkönige dann ungenutzt liegen lassen, weil sie nichts damit anzufangen wissen?

Jenny
(eine besorgte Auslandbernerin)

Zu «How are you?»

Liebes Bethli, unter dem Titel «How are you» (Nebelspalter Nr. 12) stellen Sie fest, daß gerade Leute, die schwerkrank sind oder waren, wenig über die Krankheit reden. Es sei, als ob sie am liebsten nicht daran erinnert werden wollten. Nein, das ist es nicht, aber wir haben da so unsere Erfahrungen gemacht. Verständnisvolle Fragerinnen wie Sie sind eine leuchtende Ausnahme, und was uns vor allem unsere lieben Mitschwestern so in aller Freundlichkeit an den Kopf werfen, ist kaum zu glauben. Mein Mann und ich gehörten auch zu den Ahnungslosen, die glauben, an

Krebs erkranken sei wohl ein Unglück, aber keine Schande. Irrtum, es ist eine Schande, und deshalb empfehle ich allen Betroffenen dringend, sich «nur zur Beobachtung ins Spital zu begeben».

So fing es an: Eine Bekannte sagt zu mir, das Schlimmste daran sei sicher, daß man sich als Frau nicht mehr vollwertig fühlen könne. Die-

es da ausgezeichnete Hilfsmittel und ich fände es weniger störend als zum Beispiel falsche Zähne. (Die Betreffende hat welche.) Das war meine kleine Rache. Eine andere Bekannte, die ich sonst sehr schätze, ließ sich des langen darüber aus, welch gesunde Familie sie seien, halt rustikal erzogen und nicht so verbipäpeli. Woher weiß sie so sicher, daß sie nie an Krebs erkranken wird?

Sie begreifen nun, liebes Bethli, weshalb wir lieber schweigen und alles tun, um unsere Krankheit in Vergessenheit geraten zu lassen. Mit der Zeit findet man schon heraus, an wen man sich halten kann.

MR

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalabschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

ser Gedanke war mir überhaupt noch nicht gekommen (ist aber weit verbreitet, wie ich später erfuhr), und er traf mich tief. Bisher war ich immer der Meinung, das Schlimmste sei die unmittelbare Lebensbedrohung, und das Entfernen der Brust zwar nicht wünschenswert, aber vielleicht die Rettung. «Besser als einer Lebtig tod», wie es einmal am Radio ein Arzt über eventuell auftretende Strahlenschäden formulierte. Als ich darüber nachdachte, kam ich zum Schluß, daß das Verhalten des Ehemannes hier entscheidend ist. Ihm habe ich es zu verdanken, daß ich von solchen Komplexen verschont blieb. Wir konnten sogar darüber lachen und das ist wohl das Beste. Beim zweitenmal, als ich solches zu hören bekam, war ich gewappnet. Es käme halt vor allem auf den Mann an, und was das Aeußere anginge, gäbe

Muttermilch zum Café-crème

Daran mußte ich denken, als ich neulich irgendwo las, man habe mehr Rückstände aus giftigen Spritzmitteln in der Muttermilch gefunden, als dies in Kuhmilch zulässig ist.

Es war in Südamerika. Ich besuchte eine junge Wöchnerin, die einige Tage zuvor mit ihrem Baby und einer Privatpflegerin aus der Klinik nach Hause gekommen war. Die Pflegerin, eine bildhübsche Chilenin, servierte uns die «Once», wie man dort den Nachmittagskaffee nennt. Und danach brachte sie ihre eigene Tasse, um rasch einige Spritzer aus der prallvollen Brust der Wöchnerin auf ihren Kaffee zu holen. Mein entgeistertes Gesicht veranlaßte sie, mir einen Vortrag über den hohen Nährwert, «auch für uns», der in der Muttermilch stecke, zu halten. «Und außerdem schmeckt sie sehr gut», meinte sie. Meine junge Freundin flüsterte mir vergnügt zu: «Das macht sie jeden Nachmittag!» Nun, wie wär's? Mariette

Das waren noch Zeiten! Jetzt sagen alle jungen Mütter, man solle nicht mehr stillen, weil die Muttermilch so vergiftet sei. Und zu meinem Staunen sehen die aus Apothekerbüchsen ernährten Kinder kräftig und gesund aus. Aber wie wird es wohl nach dem Übergang zum normalen Essen? Was ich zwar bis jetzt verfolgen konnte, scheint ganz in Ordnung, und bleibt es hoffentlich auch. B.



Üsi Chind

Das 5jährige Mariannli, dessen Mutti von einem hartnäckigen Leiden befallen ist, betet jeden Abend sein Kindergebet und hängt selbst den Nachsatz an: «Liebä Gott, mach doch Du, daß mis Mutti rächt bald wieder gsund wird!» Nachdem beim Mutti nach Monaten sich leider noch keine Besserung einstellt, wird die Kleine ungeduldig. Jetzt tönt's am Schluß des Gebetes so: «Liebä Gott, mach Du jetz ändlich, daß mis Mutti doch gsund wird, denn es isch mir verleidet, all Tag für s Mutti si Gsundheit z bättä!» KR



HENKEL
Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt

Abonnieren Sie
den Nebelspalter

Oel, Oel und kein Ende

Und wenn es am Schluß kein Oel mehr gibt, so heizen wir halt alles mit Atomkraft. Und fahren mit Atomkraft. Wenn wir nur am Schluß unser Salat nicht auch noch mit Atomkraft anmachen müssen! Zum Glück kommen aus dem Orient auch noch weniger klebrige Artikel, zum Beispiel die herrlichen Orientteppiche. Bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich sind sie so günstig, daß man sie kaufen kann, auch ohne ein Oelscheich zu sein!

**ARBEITS-PAUSE
KAFFEE-PAUSE**

